Etwas von Lavatern über Pfenninger.

Zweytes Heft.

1792.

Etwas über Pfenningern,

herausgegeben

von

Lavater.

Zweytes Heft.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaspar Näf

1792.

Briefe, Briefchen

und

Stellen aus Briefen

über

Pfenningern

von

verschiedenen Freünden.

Ich unterhalte Eüch, liebe Freünde, in diesem Heftgen mit nichts, als verschiedenen Urtheilen, mit mannichfaltigen Darstellungen desselben Charakters. Verschiedene Zeügnisse Verschiedener von derselben Sache machen auf Freünde der Wahrheit mehr Eindruck — als das Zeugniß eines Einzigen, wenn es noch so wahr und noch so beredt wäre.

I.

An eine mütterliche Freündin Pfenningers.

Von H. in L.

So ist auch der gute, liebe Pfenninger nimmer unter uns hienieden? Wie schnell reifte Er zum bessern Leben, zu dem Er Andere so unermüdet hinzuleiten sich bestrebte! Lebe wohl — ewig wohl bey und in Dem, von Dem dein Leben, deine Worte, deine Schriften, all' dein menschenfreündliches Handeln zeügten! Heil dir, und ewige Wonne und Leben durch Jesum Christum — und ewige

Belohnung für alle mir gemachte Freüden!!! Einst seh ich Dich wieder — Lieber! Und Freüdengefühl verschlingt schon in der Hoffnung die Schmerzen der Scheidung! O wie wird Ihnen wie dem Herzens-Freünde Lavater seyn??

Jesus Christus selbst und seine ganze Freündes-Freündlichkeit, seine Göttlich-Menschliche Liebe, nahe sich Ihnen und Lavatern wie noch nie!! Ja, wie noch nie der guten, lieben Wittwe — und den Waysen — des seelig Vollendeten. Er wird sie trösten mit göttlicher Seele und Geist, Herz und Gemüth stillenden Tröstungen, Seine Güte währet ewiglich!

Oktober 1792.

II.

Was ich bey mir dachte und fühlte, da ich höhrte, daß Pfenninger todt sey.

Von St. in A.

Glaube mir, Beßter! Wie ein Blitzschlag gieng mir's durch Leib und Seele, da ich die tödende Nachricht erhielt: Daß Pfenninger todt sey. Ich konnt' ein paar Momente nicht mehr reden — nicht mehr denken konnt' ich! Und da ich's wieder konnte, — o mit wie beklemmter Brust dacht' und fühlt ich: Um Gottes willen, Pfenninger todt? — Mein Gott! Wie ist das zugegangen? — Hätt' ich mir doch das allerunvermutheste eher vermuthet, als — Pfenninger todt! Ach Herr! Wie ist's möglich, daß Du diesen brauchbaren und Talentvollen, diesen Kraft = und

Thatreichen Mann — diesen zärtlichen Gatten einer so würdigen Gattin — diesen milden Vater so vieler wackern Kinder — diesen treüen kollegialischen Kollegen — diesen musterhaften Prediger — diesen Geistreichen Verfasser, so vieler tief gedachten, nun zum Theil unvollendet gebliebnen Schriften — diesen freündlichen Freünd seiner Freünde — diesen so innig liebenden und so innig Geliebten — wie ist's möglich, daß Du diesen, sobald — schon in der Hälfte seiner Tage — wie ist's möglich, daß Du Ihn mit 44 Jahren, hast können sterben lassen? — Allmächtiger zürne nicht über mich! Erbarmer! habe Geduld mit mir! — Ich weiß wohl, daß der Thon nicht sagen darf zum Töpfer: „Warum machest Du es allso?“ Aber kaum —

kaum kann ich mich genug wehren, daß hier nicht entschlüpfe meinem Herzen die menschlichste aller Menschenfragen: „Warum machest Du es allso?"

O der gute Pfenninger! Nur ein Paar Tage sah' ich Dich in meinem Leben von Angesicht zu Angesicht! Wie zogst Du mich so an! — Wie wurdest Du mir so lieb, daß ich nimmer aufhören konnte, Dich zu lieben! Auch die vielen — vielen Jahre, da ich Dich nicht mehr sahe — ach wie herzlich freüt' ich mich deiner sparsamen Freüden, und wie zärtlich nahm ich Theil an deinen vielen, vielen Leiden!! Aber wie wenig hätt' ichs geahndet, daß Du vor mir sterben würdest, wie wenig, daß ich Dich überleben sollte! Und nun ist's geschehen, da ich eben am Hoffnungs-

vollsten, dein Leben hoffte, bist Du todt! Da ich am brünstigsten für deine Erhaltung bath, hattest Du schon den Geist aufgegeben. O Du Unbegreiflicher, wie unbegreiflich sind deine Wege! Du Unausforschlicher, wie unausforschlich deine Gerichte!!

Ruhe wohl, du lieber Gestorbner! in der heiligen Ruhe, die dort für das Volk Gottes vorhanden ist! *Ruhe wohl!* Ruh' aus von deinen Zentnerlasten, die so Bleyschwer auf Dir gelegen haben, aber nun nimmer liegen!

Du, todter Gottes, in der Hand Gottes, wo der Gerechten Seelen sind, und keine Quaal sie berührt, ruhe ewig wohl! Wenn mich einst noch die Hand des Herrn zu deinem Grabe führen sollte, so will ich noch über

deinem modernden Gebein bethen: Daß ich hinfahre zu Dir im Frieden!! O Du verlaßne, weise gute Frau Helferinn Pfenninger, wie dauerst Du mich! Und Ihr arme Vaterlose neün Waysen, wie brecht Ihr mir mein Herz, da ich an Eüch denke! O Gott, in dem Augenblick, da ich die Todespost von Eüerem unaussprechlichen Verlust erfahre, begleitet Ihr vielleicht die geliebte Leiche zum Grab, und erweist Ihr die letzte Ehre? O was das für ein Gang für Eüch seyn mag! O wie das einen Stein erbarmen möchte, Eüch, neün unversorgte Kinder, mit Eürer lieben Mutter, hinter des Vaters Leiche zum Grabe gehen zu sehen! O wie mögen Eüere Herzen und Herzlein zusammen beben und bluten, und immer heftiger beben, und

immer schmerzlicher bluten, je näher Ihr dem Grabe kommet!

Ach Ihr Lieben! Ich sehe, wie Ihr Eüre Hände und Händlein so erbärmlich zu Gott aufwindet — sehe, wie Ihr der geliebten Leiche lieber ins Grab nachfahren, als zurücke bleiben mögtet — sehe, wie bey jeder Erdscholle, die von der Schaufel des Todtengräbers auf Eüers Vaters Bahre hinabrollet, und sie immer mehr vor Eüern Augen verbirgt, Ihr Eüch zusammenkrümmet, Eüer Athem immer kürzer werden, und Eüre Kraft schier ganz und gar Eüch verlassen will! O das zerrissene Wittwenherz, daß doch der Wittwenvater sich Dein erbarme! O die wunde blutende Seele, sie muß verlassen die Jammerstätte, die deinen Geliebten verschließt —

O daß Dir zum mächtigen Stab deiner Wittwenpilgrimschaft in die Hand, zum kräftigen Linderungsbalsam in deine Wunden gegeben würde: Ich will Dich nicht verlassen noch versäumen! O ihr lieben neün Kinder, die Ihr jezt ohne Vater dahin gehet, daß nie Eüch entweiche, vom jüngsten, dreyjährigen, bis hinauf zum zwey und zwanzigjährigen, daß nie einem von Eüch entweiche des Vaters Seegen, das Kindern Häuser baut! Ihr drey Talentreiche Söhne meines Pfenningers, in welchem Stand oder Beruf Ihr einst der Welt dienen werdet — in der Kirche, oder im Staat — in dem friedlichen Gewerbe des Nazareners, oder im Harnisch des Kriegs-

*) Ein Sohn, Jakob soll Zimmermann werden.

manns, überall ruhe des frommen Vaters Seegen spürbar auf Eüch! Und Ihr, Seine sechs Hoffnungsvollen Töchter! Welche Wege der Allweise Eüch führe, auf jedem sey des Vaters Seegen Eüch nahe, und mach' Eüch wohl in allen Fällen! Jezt ist das Herz des sterblichen Vaters für Eüch erkaltet; Schlag' Eüch desto wärmer das Herz des Vaters, der ewig ist, und nicht stirbt, und Seine Hand faß' Eüch bey der Eürigen und leit' Eüch zur Weisheit und Tugend!!

O du guter, theürer Pfarrer Lavater! Wie bitterlich wehe geschicht mir bey diesem Sterben auch deinethalben!! Ich darf nicht sagen, was du verlierst — darf nicht denken, was dieser Verlust auf dich wirken und legen wird! Ach mein Bruder! Wie mag

dir gewesen seyn, da du deinen Jonathan vor dir hinsterben sahest! Wie dir jezt seyn, da du Seine Frau zum erstenmahl als Wittwe, und Seine Kinder zum erstenmahl als Waysen, dich bey der Hand haltend, und um Vaterliebe dein Freündes-Herz ansprechen höhrtest! Ach Gott! Du solltest wohl jezt reden, und mögtest zehnmahl lieber schweigen? Solltest trösten, und bist selbst des Trostes bedürftig? Ach daß der Starke dich stärke, und der Gott alles Trostes dich tröste, damit auch du trösten könnest, die da sind in Trübsal! Geh' in Gottes Namen den Weg, den du nun gehen sollst! Der Herr wird mit dir seyn! in Gottes Namen gehe!

A. St.

A. den 10. Oktober 1792.

III.

Von K. N.

In den siebenziger Jahren, wo der Unglauben in unserm Zürich zuerst es zu wagen anfieng, unter Jungen und Alten sein Haupt zu erheben, und seine Stimme laut werden zu lassen — wo der erste Sturm wider Schwärmerey und Aberglauben losbrach, der die Begriffe der Menschen anstatt zum Mittelpunkt — der christlichen Religion — zu dem andern Extrem, zur Verwerfung derselben hinüberführte — In der Zeit, wo die Voltairischen und andere dergleichen Schriften, die durch diese erweckt wurden, auch bey uns zu blühen anfiengen — wo es Modeton, und Geist des Zeitalters wurde, sich über die Bibel und ihre

Aussprüche wegzusetzen — u. s. f. *) Zu dieser Zeit kam ich zu Pfenningern, um in der christlichen Religion unterrichtet und befestigt zu werden — Voll Vorurtheile, voll Unglauben an diese Religion — Als ein erklärter Feind des Aberglaubens, wozu ich so vielen Stoff in der Bibel zu finden wähnte — kam ich zu Ihm.

---

*) Wohin dieser Ton und dieser Geist führt, zeigt die jezige französische Revolution klärer als klar. Aus Frankreich kam dieser Ton in Deůtschland und auch zu uns hinüber — Der Ton, wo Egoismus, wo menschliche Weisheit über die Göttliche herrschen will, der den göttlichen Gesetzen ihre Kraft zu nehmen, und andre, dem Verderben der Sitten angemessenere, einzuführen sucht; Der die Spötter der christlichen Religion wie Heilige verehrt, und ihnen

Er sahe bald meine Schwäche — machte mir keine Vorwürfe — Schien nicht, davor zu erschrecken, griff nicht direkte weder meine Zweifel noch meinen Unglauben an — Sondern ganz ruhig erklärte Er mir die göttlichen Schriften auf eine Weise, und mit

---

Denkmåler errichtet — — — wie viel wäre noch hinzuzuthun!
Ein Glück war's für unsre Vaterstadt — daß noch zu rechter Zeit ein Gegengewicht entstand, das diese Seüche in ihrem Lauf aufhielt — und besonders die Jugend vor Ansteckung dieses Verderbens zu bewahren suchte.
Pfenninger trug dazu treülich das Seinige bey — Gott gebe! Daß das Schicksal Frankreichs über unsre Lage nnd den Abgrund, zu dem auch wir durch jenen Ton und die Nachahmung französischer Sitten und Denkensart näher gezogen wurden, die Augen öffnen möge!

einer Gründlichkeit, mit der ich sie vorher nie erklären höhrte — Immermehr machte Er mich auf ihre Schönheiten — und die Schönheiten der christlichen Religion überhaupt aufmerksam. Die Vorurtheile wider diese Religion waren so stark bey mir eingewurzelt, daß es lang währte, bis mein Unglauben nur zu wanken anfieng — weil ich — obschon sein freündschaftlicher traulicher Ton, den Er gegen mich angenommen — mir gar wohl erlaubt hätte, Ihm alle meine Zweifel und Einwürfe vorzutragen — doch aus Schonung gegen Ihn, Ihm nur den kleinsten Theil davon sagte: Da ich dachte, Er wäre nicht im Stand — sie mir aufzulösen, und wegzuheben. So daß ich, als Sein Unterricht aufhörte, noch gar nicht von der

Begründtheit der christlichen Religion überzeügt, aber doch so weit gebracht war — daß mir's zuweilen wie ein Lichtstrahl auffiel — „Es könnte doch etwas wahres daran seyn," Und daß ich mir fest vornahm, folgende Regeln die Er mir gab, und die ich nie vergessen werde, mit allem Ernste zu befolgen;

nämlich: —

„Behalten Sie der Wahrheit immer
„ein offenes Ohr — Schlagen Sie
„sich noch zu keinem Religionssystem,
„bis Sie die Bibel ganz wie ein
„anderes Buch gelesen haben, als
„ob Sie solche nie gelesen hätten."
„Nehmen Sie daraus für Sie —
„nur was Sie verstehen, was Sie
„begreifen können, was Sie begründt
„und gut finden, was Sie ganz für

„ wahr halten. Dieß bewahren Sie
„ fest in Ihrem Herzen, und lassen
„ Sie solches durch nichts sich wieder
„ entreissen. Alles andere lassen Sie
„ für einmal auf der Seite — Aber
„ verwerfen Sie nichts — dann —
„ was Ihnen jezt dunkel darinn vor-
„ kommt, kann Ihnen einst helle
„ werden. “

Die treüe Befolgung dieser wenigen simpeln Regeln machten mich nach und nach reif — an die Wahrheit der christlichen Religion, und einen die Welt nicht nur überhaupt — sondern die Menschen besonders leitenden Gott zu glauben. Und es bedurfte, um diesen Glauben in mir fest zu machen, nur noch eines Anstosses der göttlichen Führung — der mir diese durch mein eigenes Schicksal bewies, und auch

dieser blieb, Gott sey Lob und Dank! nicht aus — Sondern zündete in mir ein Licht an — das meine Blindheit über vieles, das mir vorher ganz dunkel war — aufheiterte — Erst da erkannte ich den ganzen Werth der Regeln, die Pfenninger mir gegeben; Erkannte — daß alle Religionssysteme den Menschen verhältnißmäßig in eben dem Grad von seinem wahren Glück entfernen — und ihm Schatten anstatt Licht geben — in dem sie von den Lehren, die Christus uns gab, abweichen.

Ich fand in dieser Christuslehre den Kern — (den Weg zum wahren Glück der Menschen) und in allen davon abweichenden Religionssystemen nur die Schaale — nur Abwege vom wahren Glücke der Menschen — Und lernte

daraus die Göttliche von der menschlichen Weisheit recht unterscheiden.

Dieß nur als ein einziges Beyspiel von so vielen — wie Pfenninger auf die jungen Leüthe wirkte — durch Seine Sanftheit, durch die Schonung ihrer Schwachheiten — durch Sein Nichtvorgreifen — Sein Auswarten — Sein Versetzen in eines Jeden besondre Lage und Gesichtskreis — durch das Vergessen und Zurückhalten Seiner eigenen Kraft — durch Sein Lehren aus dem Grund u. s. f. So war der Ton Seiner Schriften — Er wollte keine Sinnesänderung erzwingen — Man sollte selbst darauf fallen — Er wies nur den Weg — wo, und wie man die höhern Schätze finden könne — Man sollte selbst suchen.

Und es war vielleicht Schwachheit von Ihm — daß Er dieses zu weit trieb — daß Er Seine meisten Lichtgedanken — in ein dunkles Gewand hüllte, aus dem man sie mit Mühe hervorsuchen muß.

Was für ein Licht würden diese Strahlen verbreiten, die Er in Seine Schriften ausstreute, wenn solche ohne ihre Hülle, in ein Ganzes konzentriert würden — Erst dann würde dieser verdiente Mann in Seinem höhern Werth erscheinen — Und Seine Schriften kräftiger wirken.

Doch Gott wird das Gute, so Er that, seegnen — So wie Er es that. Und wohl wird einst das Ueberschau'n der Schaar Ihm machen — die Sein Unterricht auf den rechten Weg geführt, und Gott näher gebracht hat.

IV.

Fragment eines Briefes über Pfenninger.

Mir ist unbegreiflich, lieber Lavater, wie Pfenninger so oft verkannt werden, wie man Ihm konfuse Begriffe, oder wohl gar Schwärmerey beymessen konnte? Man darf das erste beßte Seiner Bücher aufschlagen, um sich des Gegentheils zu überzeügen, wofern man will. Ein sehr logischer, wohlgeordneter Verstand, viel Scharfsinn, feiner Witz, überraschende neüe Gedanken, und eine durchlaufende Ader von Wohlwollen finden sich durchaus und unverkennbar. Er hatte nicht eben Gelehrsamkeit, aber viele Kenntnisse, die Er gut anzubringen wußte.

Daß Seine theologischen Ideen eine andere Wendung nahmen, als die der zerstörenden Aufklärer unserer Tage, daß sie das in der heiligen Schrift fanden, was seit 1700 Jahre so viele grosse, scharfsinnige und edelmüthige Männer, die nur von antibiblischen Fanatikern so beschimpft werden können, wie neülich in einer berühmten Lebensbeschreibung von 4 Bänden und anderswo geschehen; was in Eüerm Zürich ein Bullinger, Gwalther, Breitinger, und Andere darinn fanden — soll das Schwärmerey heissen? Lasse man doch der christlichen Religion noch wenigstens die Duldung, die man den tollsten Meynungen, und den widersinnigsten Theorien, nach denen man die Geschichte modelt, heüt zu Tage angedeihen läßt!

Sehr mühsam schien Er mir immer, besonders in Seinen lezten Werken, zu arbeiten. Er wollte Seine Leser unvermerkt zu den Ueberzeügungen führen, die Seine Seele glücklich machten. Er suchte sie allso vorerst, um der Vorurtheile willen, zu verstecken, und sich kaum merken zu lassen, wohin Er führe. Zu dem kam, daß Er die Kantische Philosophie mit Seinem Christenthum vereinigen wollte. Mit Einem Wort, um sicher zu gehen, und Seines Zweckes unmöglich zu verfehlen, gieng Er Schritt vor Schritt, äusserst bedächtlich, aber langsam — zu langsam für Viele; Aber die, welche sich an Seiner Hand durch die Dornen durcharbeiteten, fanden sich am Ende reichlich belohnt: Hohe wohlthuende Begriffe gab Er ihnen,

mit einer Sicherheit, welcher die Ueberzeugung folgen mußte. Man sieht es schon in Seinen frühern Schriften, wie Sein scharfsinniger Geist, eh' Er einen Satz schloß, immer eine Menge Nebenbegriffe entdeckte, die dem gemeinen Aug' entgiengen; Er entließ diese nicht, ohne sie in's Reine gebracht zu haben. Hiezu fehlte den Meisten Geduld, Vielen die Zeit; Andere lieben mehr Kraftschlüsse, die sogleich wirken, und den Weg zum Menschenverstand und Herzen auf der Stelle finden. Ich kenne Mehrere der Leztern, deren Werth entschieden ist, die, ungeachtet sie nicht mit Seiner Art zu denken sympathisierten, dennoch Seine Schriften mit Vergnügen lasen, und Ihn bewunderten. Für diejenigen Leser, die Alles leicht haben

wollen, weil sie die Zeit nicht erwarten können, sich wieder auf eine andere Blume zu setzen, war Er gar nicht. Wie aber einige vermeynte Tongeber in Deütschland Ihm mitfuhren, und die hämische Art, womit sie Seinen Verstand und Sein Herz, sogar Seine zärtliche Freündschaft zu verleümden suchten, ist wahrhaftig vor Gott nicht zu verantworten! — Seine Seele hat gearbeitet, mit saurer Mühe gearbeitet; Sie wird ihre Lust sehen. Wie herzlich gönn' ich Ihm die süsse Wonne, zum Anschauen gelangt zu seyn, das Licht mit vollen Zügen trinken zu können, das Er hier so mühsam suchte, und in der Freyheit des Himmels zu leben!

Dies war aber nicht Seine beßte Seite: Denn wahrlich: Wir thun

sehr unrecht, obschon auch dieses Mode ist, die Menschen bloß nach ihrem Schriftstellerverdienst zu schätzen. Viele berühmte Leute, deren Name in keinem Meßkatalog vermißt wird, verlieren gar sehr, sehr, wenn man sie in der Nähe sieht, und der Nimbus, (Schimmer) den die Entfernung um sie hüllt, abfällt. Hingegen bey Pfenninger war der Mensch besser als der Autor. Ich bin ein Zeuge, und für die, die mein Verhältniß mit dem Seeligen kannten, gewiß ein Unverdächtiger: Seiner musterhaften Treue im Amt; Seiner ängstlichen Gewissenhaftigkeit im Unterrichte der Jugend; Seines liebreichen Theilnehmens an der Noth von Leidenden, und Sterbenden; Seiner Zärtlichkeit und Sorgfalt für Seine ehrwürdige

Familie von neün Kindern, und Ihre würdige Mutter; Seiner Aufopferung für Arme und Bedürftige, und Seiner Felsenfesten Treüe in der Freündschaft. Seine Dehmuth, und ächte, heitere, unfrömmelnde Frömmigkeit kannten Wenige. Mir war Er, so wenig ich Ihn sahe, zur Freüde, zur Ermunterung, zur Belehrung, und ich habe Sein redliches Herz nicht Einen Augenblick verkannt. Wie nachsichtig und entschuldigend sprach Er von Seinen Feinden, wenn erst Andere davon gesprochen hatten! Wie herzlich freüte Er sich, einen zu sehen oder von einem zu höhren, der Wahrheit suchte, und wie edelmüthig bestrebte Er sich, solchen auf die feinste, zärteste, sanfte Weise fortzuhelfen, und schien sich verbergen zu wollen, wenn

es gelungen war! Wie wußte Er in freündschaftlichen Kreisen mit überraschenden sanften Freüden so innig wohl zu thun! Wie freüte Er sich mit Freünden! Wie litt Er mit Leidenden! Wenn das Tugenden sind, welcher Tugendhafte wird Ihn nicht lieben? Der moralische Werth des Menschen ist's, wonach die Wahrheit, wonach weise gute Menschen entscheiden. Gewiß Er war ein redlicher, tugendhafter Mann! Mir soll Sein Andenken unvergeßlich, und Seine strenge Tugend, Seine Enthaltsamkeit, Seine Treüe und Seine Dehmuth, so oft ich mich an Ihn erinnere, ein rührendes heiliges Vorbild seyn. Der gerechten Seelen sind in Gottes Hand. Von Unverständigen werden sie angesehen, als stürben

Sie, und Ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet — aber sie sind im Frieden. Der Gerechte wird stehen mit grosser Freüdigkeit wider die, so Ihn geänstigt, und Seine Arbeit verworfen haben. Es wird eine Zeit kommen, wo sie sagen werden! Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höhnisch Beyspiel! Wie ist Er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und Sein Erbe ist unter den Heiligen!

Ruhe, Friede Gottes schwebe
Friedlich über Seiner Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren redlichen Bewohner
Seine Krone zu empfangen, ruft!

Schaffhausen, 2 8br. 1792. J. G. Müller.

V.

Ueber Pfenninger an Freünd R . . sch.

L . . n 1. Okt. 1792.

Erst, wenn der tiefe Eindruck, den eine Begebenheit auf uns gemacht, durch die Empfindungen und Gesinnungen, die er gewecket, seine Kraft an uns bewiesen, und sich selbst gleichsam sein Recht angethan hat, sind wir im Stande, Worte zu finden, die den Eindruck und seine Wirkungen uns ausdrücken, und etwas davon unsern Freünden mittheilen können. Dieß erfuhr ich lebhafter, als es sonst geschehen mag, bey der Nachricht von Pfenningers Tode. Die erstern Tage lag die Begebenheit schwer auf mir; —

Ich konnte nichts, als stumm leiden, das ist, anbethen. Jezt bin ich mit ihr vertrauter geworden, und kann den Verlurst, den viele Menschen an Pfenninger erlitten haben, ruhiger anschauen, und darüber zu Worten kommen — kann und will vor Dir, mitleidender Freünd, mein Herz entlasten, als wenn es nur mit sich allein spräche.

Am neünten September 1792. kam ich nach Zürich, und wollte den, wie ich glaubte, gesunden Pfenninger besuchen, und fand Ihn todtkrank im Bette schmachtend. Die Züge seines Geistes hatten sich im Gesichte schon zu sehr verloren, als daß ich noch hätte hoffen sollen, Ihn wieder gesund zu sehen. Aber die Liebe, ohne sich um Gründe zu bekümmern, legte mir

Hoffnung in das Herz, und ich verließ Ihn mit dem Wort: Im Oktober sehen wir uns, will's Gott, gewiß und gesund.

Gott wollte es aber nicht, denn am 10. September gieng ich von Zürich fort, und Pfenninger am 11ten aus dem Leben. Und der Abschied, den ich Abends vor meiner Abreise von Ihm nahm, war Abschied im strengsten Sinn, und also bedeûtender als ich ahnen konnte.

Jezt bleibt mir nichts mehr übrig, als Sein Bild fest zu halten, da wir Ihn selbst verloren, und in dem Bilde die Antriebe zum Guten zu suchen, die mir vorher Sein Daseyn unter uns verschafft hatte.

Unbekümmert, wie andere Mahler, Freûnde, Feinde, Kalte, Warme, Ken-

ner, Nichtkenner, Mitbürger — Auswärtige, Gelehrte, Ungelehrte, sich ein Bild von Pfenninger in ihrer Seele entworfen haben, oder entwerfen, ausmahlen oder übertünchen werden, halt' ich mich nur an drey Hauptzüge, die die Wahrheit nicht würde ausstreichen können, wenn sie Ihn mahlen wollte.

Pfenninger war in einem Grade, den ich ausnehmend nennen darf, rein, helle, dehmüthig. Reinheit des Herzens, Helle des Blickes, und die prunklose Dehmuth, die über den reinen, hellen Sinn theils Wache hielt, theils eine eigne Lieblichkeit ausgoß, dieses Drey machte, nach meiner Ueberzeügung, Seinen stehenden Charakter, in den reifern Jahren nicht sowohl sei-

nes sichtbaren Alters als Seiner eigentlichen Existenz aus.

Die Reinheit Seines Herzens verdient es, oben an zu stehen, theils, weil sie die Grundlage aller übrigen höhern Gaben eines Menschen ist, theils, weil Pfenninger den Grundsatz strenge befolgt, den Er in seinen Vorlesungen über die Liebe zur Wahrheit aufgestellt, den philosophischen, und rein evangelischen Grundsatz meyn' ich: Daß ohne Reinheit des Willens kein Kopf helle werden, und kein Heller, helle bleiben kann.

Er wußte zu gut, daß die Nebel aus dem Verstande nicht können ausgetilget werden, wenn immer neüe aus dem Herzen in den Verstand nachkommen; Er wußte zu gut, daß ein reines Herz erforderlich sey, nicht nur,

um Gott zu schauen, sondern um jede himmlische Wahrheit, die eine Tochter Gottes ist, zu schauen; Er wußte dieß alles zu gut, als daß Er nicht an Ausbildung Seines Willens mit rastlosem Eifer hätte arbeiten sollen. Eine Folge Seines reinen Herzens war Empfänglichkeit der wahren Freündschaft, die Ihm so heilig war, als das heilige Evangelium — — Nur Gott und Seine Freünde und diese nicht, nur Gott wußte die Opfer, die Pfenninger der Freündschaft brachte; Wahrhaftig nur Gott, denn Er verbarg sie sich selbst, und es konnte die linke Hand selten das inne werden, was seine Rechte gethan. Der Freünd mochte es errathen; Offenbaren wird Es nur der Tag, der alle Heimlichkeiten offenbaren wird.

Keine Folge seines reinen Herzens, sondern Quelle der Reinheit war seine vordringende Achtung für das **Christenthum**, das Er als Mensch im Umgange mit Menschen, als Hausvater im Hause, als Prediger in seiner Gemeine, als Schriftsteller im Lese-Publikum, so gerne und überall, dem Verstand und dem Herzen der Menschen näher gelegt hätte!

Wie sich sein Herz von den Flecken, die auch den edeln und gutmüthigsten Charaktern noch ankleben, immer mehr loskämpfte, so wurde es nach und nach auch fähiger, den hellen Kopf zu tragen, den Er trug, und den Ihm, wenigstens jezt, da Ihn der Tod hingenommen, kein Kenner mehr absprechen wird. Dieser helle Kopf hat sich in seinen spätern Schriften von den

Sokratischen Unterhaltungen an bis zum ersten Hefte der Familie von Eden, auf eine überzeügende Art dargestellt. Es überflossen Seine frühern Schriften, von einer Fülle religiöser Empfindungen, die sie dem Freünde der Andacht und der herzlichen Religion so genießbar machte. Da Er aber wahrnahm oder wahrzunehmen glaubte, daß denkende Köpfe, in diese seine Empfindungsfülle nicht eingehen mochten, so trieb Ihn sein reger Eifer, dem Christenthum immer innigere Liebhaber zu gewinnen, zu dem Vorsatz, alle seine Ueberzeügungen in eine neüe Revision zu nehmen, und seinen Vorstellungen das Leben der Empfindung zu rauben, um ihnen die Präzision der forschenden Vernunft, wie sie es nennen, zu verleihen.

Das vornehmste, was Er auf diesem Wege für Andre zu Stande gebracht, ist die Totalrevision der Sache der Juden und Christenbiblien in drey Bändchen, ein Werk, das an Ordnung, Vollständigkeit und ruhiger Untersuchungsgabe all' seine vorigen Arbeiten übertrift, und die nüchterne Vernunft nöthigen könnte, zu Jesus in die Schule zu gehen — wenn sie ausser dieser Schule nüchtern genug werden könnte.

Diesem seinem reinen, hellen Sinne gab die Demuth die schönste Einfassung. Gewohnt, seine Schwächen, mit den scharfsichtigsten Blicken eines Feindes in seinem Innersten auszuspähen, und mit dem unerschütterlichen Muth eines Liebhabers der Wahrheit im Auge zu behalten, konnte Er das

Gute in Andern so **freüdig** wahrnehmen, als wenn es sein Gutes wäre, und das Schwache an Andern so **schonend** tragen, als es die Eigenliebe des Schwachen nur immer wünschen konnte. Dadurch ward Er auch ein guter Gesellschafter, der ruhig hören, bescheiden fragen, mit freymüthiger Liebe antworten, unschuldige Freüden bereiten und mitgeniessen konnte. Eben diese Dehmuth brachte Ihn, der Einfalt des Sinnes, die den Ausdruck aller wahren Herzensgüte und Geistesgrösse ist, von Tag zu Tag näher. Eines war Ihm das Wichtigste, und dieses Eine einigte seine Kräfte, seine Wünsche, seine Arbeiten, seine Gebethe immermehr.

Die heissen Kämpfe, die tiefen Leiden, die kränkenden Finsternisse, und was

noch auf seiner Bahn lag — und was nur der Geist kennt, der auf dieser Bahn wandelt . . . wußte seine Liebe zu tragen, und seine Dehmuth zu verbergen, bis die Stunde kam, die Ihn erlöste.

Sie ist gekommen — — —

Mir und Dir, lieber R. sey es genug, an der Wahrheit dieses Bilds nicht zweifeln zu können, so wenig wir zweifeln können, daß jene Stunde auch für alle unsre Freünde, und für mich und Dich gewiß auch kommen wird. Sie finde uns so, wie uns Der haben will, den wir unsern Führer und unsern Herrn dankbar nennen — — der für uns starb, um uns zuerst heilig und dann seelig zu machen. Ihm allein die Ehre und Anbethung, Amen.

M. S.

(?)

Aus einer Vorlesung von Herrn Diakon Heß von der asketischen Gesellschaft.

(Dieser Aufsatz kann von manchen minder geübten Lesern allenfalls überschlagen werden; Für geübtere, für Theologen, ist er nicht unwichtig.)

So haben wir kürzlich wieder an dem Andenkenswürdigen Herren Diacon Pfenninger, so viel verlohren, daß ich nicht anders kann, als dieses grossen Verlurstes hier auch mit Einem Worte gedenken.

Mitglied unserer Gesellschaft war Er schon von ihrer Entstehung an, nämlich seit 1768. Einer der Ersten, welche die Wünschbarkeit und Nüzlichkeit einer solchen Anstalt eingesehen, und beför-

dert haben. So wie Er an den Unterrichts-Versuchen für Gefangne und Missethäter, welches die erste gesellschaftliche Uebung gewesen, mit gearbeitet. Von seinen dogmatischen*) Aufgaben, hat Er sich eine von den wichtigsten zu beantworten gewählt, nemlich diese.

„Was haben die Wunderwerke, an
„und für sich selbst betrachtet, und in
„Beziehung auf eine göttliche Offen-
„barung, für Kraft zu beweisen, und
„wie weit erstrekt sich dieselbe? —

Als hernach ein erweitertes System der Pastoral-Aufgaben entworfen würde, hatte Er sich die ebenfalls sehr fruchtbare: **Ueber die Popularität im Predigen** gewählt, welche auch gedruckt erschienen ist, so wie sein

*) Dogmatisch — heißt, was die Glaubenslehren betrifft.

Aufsatz über das Dogmatisiren wiefern es auf die Kanzel gehöre. Einer von seinen lehrreichsten Beyträgen, möchte wohl seine Abhandlung über die Aufgabe seyn „ Wie läßt sich „ die Methode des Heilandes durch „ Erzählungen, und Parabeln zu leh- „ ren in Predigten am beßten nach- „ ahmen? — Diese Aufsätze, samt einigen sich darauf beziehenden Predigtversuchen, findet man auch in seinen 1777, und 1781 herausgekommenen zwey Bändchen: **Von der Popularität im Predigen.** — Rössel in seiner Anweisung zur Kenntniß der beßten, allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie, zählt Sie mit zu denjenigen Schriften, welche nützlicher seyen, als alle bloß methodi-

schen Anweisungen, zum Predigen. Er weiset Ihr in dieser Rüksicht, ihren Platz neben Felix Hessens Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten, und einigen Aufsäzen Spaldings und Resewiz an.

In unserem Schriftenarchiv kommt sein Name noch da vor, wo von moralischer *Heilungskunde in Rüksicht auf gewisse physisch = moralische Gemüthszustände* die Rede ist. Dann war Er auch, so lange es anderweitige Berufspflichten gestatteten, Mitarbeiter in vielen anderen Rüksichten — und besonders gern hätt' Er, bey mehrerer Musse, an den schriftforschenden Uebungen Theil genommen, diese waren ohnehin seine

Lieb=

Lieblingssache. Er sahe die Wichtigkeit derselben fürs Pastoralstudium vollkommen wohl ein. Ob Er gleich im Schriftforschen einen etwas eignen Weg gieng (wie Er dann überhaupt und hierinn besonders minder Nachahmer und mehr Original war, als man Ihn nicht dafür hielt;) so entfernte Er sich doch nie zu weit von denen Rükksichten, die der Prediger und Christenthumslehrer, als solcher, zu nehmen hat, wenn er nicht über Kritik und Sprachstudium, diesen an sich vortreflichen Dingen, die aber nur Mittel und nicht Zweck sind — das Sachestudium, ich meyne, die Einsicht in die Natur und Wichtigkeit des historisch-religiosen Haupt-Innhalts der biblischen Bücher selbst ver-

nachläßigen will. Die fünfte von seinen schon vor achtzehn Jahren heraus gekommenen Vorlesungen hat hierüber sehr viel Gutes. Er hatte besonders für's Studium der biblischen Geschichte, wiefern sie tiefer ins Karakteristische der Personen und Sachen, in die Verbindung des Moralischen und Dogmatischen, mit dem Historischen, und in den Plan der Göttlichen Anstalten eindringt, viel Talent und einen sehr glücklichen Blick, den wahren Zusammenhang des Alt- und Neutestamentlichen Schrift-Innhalts, der sonst manchem auch sehr gelehrten Forscher nicht einleüchtet, einzusehen. Er suchte dann noch, ältere und neüere Philosophie an diesen Geist der biblischen Geschichte und Lehre anzuknüpfen, mithin das Chri-

stenthum auch speculativen Köpfen, eben so genießbar zu machen, als Er es andere Male, durch die Popularisierkunst, auch, mittelst der erzählenden Poesie, in den Gesichtskreis der empfindsamen Leser zu bringen suchte. In wie weit es Ihm in beyden Rücksichten gelungen sey, läßt sich hier nicht entscheiden. Allemahl aber zeugen seine Versuche dieser Art, von vielem Nachdenken, und daß, wenn es auch nicht allemahl angehen wollte, das Aesthetische*) und das Spekulatife so zu vereinen, daß dem Denker, und dem Empfinder gleich ein Genüge geschahe, — Er doch immer das Verdienst eines geübten christlichen Selbstdenkers und Selbstforschers behält. — Mit einigen von seinen in gewisser Rücksicht ganz originellen Producten

*) Das Sinnlichschöne, Angenehme, Liebliche.

hat Er doch wirklich auch viel dazu beygetragen, das Christenthum von den steiffen dogmatischen Formen, in welche Es noch bis auf unsere Zeiten gezwängt zu werden pflegte, zu befreyen, Es auch solchen Denkarten, die sich in keine Schulform zwingen lassen, anzupassen, Es auf eine heiterere und humanere Art zu behandlen, und dabey doch auch das Gute solcher Vorstellungsarten, die nun ausser Kurs gekommen, insoweit mitaufzunehmen, als Er es, ohne der Wahrheit, oder seinen Ueberzeügungen zu nahe zu treten, für möglich hielt. Daß Er eben so wenig ein blinder Anhänger des Systems, als ein Verächter dessen, was auch das System noch Biblisch-wahres hat, gewesen, liesse sich leicht aus seinen Schriften zeigen. — Er

war ein grosser, und entschiedner Verehrer des Mannes, den die evangelische Geschichte so ganz als Mensch, und doch auch zugleich so innigst nahe an Gott darstellt. Er glaubte, und mit Recht, man könnte leichter zu wenig, als zu viel aus Ihm machen; Jene Bahrdtischen Phantasieen, die Jesum im Grunde zu nichts anderm, als zu einem frommen Betrüger machen, mußten nothwendig seinen christlichen Warheitssinn empören; — und nichts konnte Ihm behagen, was auch nur von weitem diese elende Künsteley, die sich sogar das Ansehn der Schriftauslegung geben wollte, zu begünstigen schien. —

Noch tiefer würde Er, wo ich nicht irre, ins Schriftstudium eingedrungen seyn, wenn Er in seinen neusten Schrif-

ten, und schon im Magazin und Repertorium, weniger Rücksicht auf eine Menge neuerer Vorstellungsarten, Lehrgebäude, Wahrheits- und Weisheitssysteme genommen, und sich hingegen mehr nur auf den Schrift-Inhalt an sich selbst eingelassen hätte. Er knüpfte vielleicht das Schriftstudium, welches Er sonst gar nicht oberflächlich behandelte, an gar zu viele Faden anderweitiger neuerer Lektur, und Kenntnisse an; Was Ihn zwahr nicht eben verhinderte, die wichtigsten Hauptideen, um welche die ganze biblische Geschichte und Lehre sich dreht, richtig aufzufinden, aber doch den Vortrag und die Behandlungsart dieser Ideen in gar zu viel Heterogenisches *) verwickelte. Wie viel liesse sich in diesen, und andern Rüksichten, über den oft so

*) Fremdartiges.

ganz eignen Gang der Gedanken, der Wendungen, der Forschungs- und Vortrags-Manier unsers Andenkenswürdigen Freündes bemerken! — Wie Vieles, das Ihn auch wohl zum Muster darstellen, oder doch sonst lehrreich und bemerkenswerth, auch selbst für unsere neüste, einheimische Religionsgeschichte seyn müßte! Wie Vieles, das Ihn, und seine Schriften in einem Lichte zeigen könnte, in welchem sie vielleicht nur, um gewisser Singularitäten des Ausdrucks, und der Wendungen willen, nicht immer betrachtet worden sind. — Wie vieles über seinen literarischen, besonders aber moralischen und religiosen Charakter, welchem auch diejenigen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die sonst über manches ganz anders dachten! Indessen

da sein vertrautester Freünd es sich vorgenommen hat, biographische Denkwürdigkeiten, die ohne Zweifel seinen Charakter von allen Seiten beleüchten werden — nach und nach zu sammeln, und herauszugeben, so würde ich diesem vertrauten Kenner des Seeligen nur vorgreifen, wenn ich mich auf eine Charakterisirung einlassen wollte. Das wenigste, was ich hier zu sagen, mir zur Pflicht machte, ist dieses: Pfenninger ist und bleibt uns ein Andenkenswürdiger Mann, von dem immer noch viel zu lernen ist, — und der bey längerem Leben, und mehrerer Musse, gewiß auch noch manches für diese Gesellschaft gethan, und eifrig zu allem mitgewürkt haben würde, was den Hauptzweck, den Sie

sich bey allen ihren Uebungen vorsetzt, befördern kann. —

VI.

Von einem Nathanaelschen Mitgliede der Zürcherschen Synode.

Pfenninger hatte, was Vielen, Ihm sonst an Sprachgelehrsamkeit überlegenen, Gottesgelehrten zu fehlen scheint, und was der Bibelverehrer bey den meisten religiosen Schriften so ungern vermißt, einen tiefen Blick in den grossen Plan Gottes mit dem Menschengeschlechte, der in den göttlichen Schriften liegt. Er machte sich frey von dem eisernen Joch alter und neüer Schulgelehrsamkeit, was so manchen emporstrebenden Geist danieder drückt — und nahm, statt über Gottes Weis-

heit zu klügeln und sie der herrschenden Denkensart anpassend zu machen, mit Dank an, was der Vater der Wahrheit schenkt — Er hatte Sinn für das Individuelle, ganz Eigne, was das Christenthum zum Christenthum macht, und es von Religion, im allgemeinen, unterscheidet — Er kannte, was allmählig unbekannt wird, den verborgenen Schatz, die kostbare Perle, wie der Herr das Reich der Himmel nennt — Daher seine edle Wärme für Christus und sein Reich, die Vielen, wie einst Juden und Griechen das Evangelium, was Paulus verkündete, ein Aergerniß und eine Thorheit war — Daher seine Antipathie gegen das Mode-Christenthum, das uns das Kleinod, wie wohl ohne böse Absicht, raubt —

Daher sein Mißbehagen, das Er oft äusserte, und was Ihm zur Intolerानz angerechnet ward, sein Widerwille an dem durcheinander, was für Christenthum ausgegeben wird.

Aus reinem Eifer für die gute Sache des Herrn ließ Er sich in Untersuchung der alten und neüen Philosophie mit ausnehmendem Fleiß ein, und erwarb sich nicht gemeine Kenntniß der verschiedenen Systeme; Verglich, was uns die Weltweisheit anbietet, mit der Lehre Jesu oder den Göttlichen Schriften, und machte, oft glücklich, auffallend klar, wie uns das Christenthum so viel mehr Befriedigendes, unsern innigsten Bedürfnissen Angemessenes anbietet, als alle Weisheit der Welt — Ich glaube freylich nicht, daß Er, was Er so gern wollte, der Klasse,

die Er im Auge hatte, vollends genug that — Dazu hätte mehr Reife des Geistes, mehr überschauender Blick, mehr Gewandtheit der Sprache, mehr Welt und Bücherkenntniß gehört, als Er hatte und zur Zeit noch haben konnte — Doch sind seine Schriften interessante Bruchstücke hierüber, die vielleicht einen Andern veranlassen, auszuführen, was Er gut angefangen — Es wäre ein nützliches Werk, wenn man aus Seinen Schriften, besonders aus seiner Familie von Oberau soviel Herrliches heraushöbe — Ich glaube, Viele würden erkennen, was sie bisher nicht sahen, daß Er ein sehr heller Kopf und tiefer Denker war, der ungleich mehr Achtung verdient, als Ihm seine Zeitgenossen, zumal die Literarischen schenken wollten —

Sein sittlicher Charakter war mit sei-
nem intellektuellen *) in glücklicher Har-
monie — Er hatte Herz, das zu beken-
nen, was Er für Wahrheit hielt,
und was, weil der Glaube nicht jeder-
manns Ding ist, vor der Welt, beson-
ders der literarischen, eben nicht grosse
Ehre bringt — Er ließ sich vom Ge-
schrey und unbilligen Sektennamen
nicht schrecken — Er blieb seiner Ein-
sicht treů, wie es einem edeln Manne
zusteht, und bewies, was nicht immer
der Fall ist, durch Gesinnung und
Leben, daß Er von Herzen glaubte, was
Er mit Wärme und Interesse lehrte —
Besonders zeichnete Er Sich aus durch
Güte — Sie war in Seinem Gesichte
zu lesen — So wie Er sich kindlich und
herzlich freůen konnte, so war Er

*) Verstandes-Charakter.

auch sehr erfindsam, Freüde zu machen — Christliche Liebe beseelte Ihn in seltenem, hohem Grade — Er opferte auf, entbehrte und wagte, zu helfen — Aus edlem Triebe der Liebe verstieß Er freylich gegen die Regeln der Klugheit — Was aber Ihm und den Seinen durch sein dießfälliges Benehmen, wofür ich Ihn lieber seegne, für diese Welt abgieng, wird Ihnen an einem andern Orte zu gutem angerechnet worden, von Dem, der aus der Liebe soviel macht, und das Uebertreiben in dieser Tugend leichter verzeiht, als allzugenaue und kluge Berechnung, die oft die edelsten Triebe erstickt — Und ich wollte den Seegen, dem Er auch dießfalls seiner edeln, grossen Gattin, deren Benehmen bey dem grossen Verlurst mir ein lebendi-

ger Beweis für die Wahrheit des Evangeliums ist, und seinen herzlichen, liebenswürdigen Kindern hinterläßt, lieber, als viel schöne Kapitalien, die merkantilisch rechnende Klugheit sammelt.

Nov. 1792.

VII.

Aus einem Briefe von A. B. v. M. an Hartmann in Ludwigsburg.

Mein lieber guter Hartmann!

Schon lang hätt' ich Ihnen den seeligen Hinschied unsers lieben Pfenningers berichtet — Aber, ich hoffte immer, Ihnen Auskunft über jenes verlohrne Päkgen geben zu können; Es ist mir leid, auch da die traurige Erfahrung zu machen, wie auch die redlichstschei-

nenden Menschen oft den Versuchungen des Eigennutzes unterligen. Gerade darinn unterschied sich unser liebe Seelige von dem Gemeinschlage der Menschen; Dieß war's auch was Ihn erdrückte! Er verwickelte sich durch seine unbegränzte Menschenliebe, und Hülfsbegierde, vornehmlich gegen seinen unglüklichen Bruder, in solche Labyrinthe, daraus Er keinen Ausweg sah — — Ich glaube, wenn nur Er und seine eigene Familie darunter gelitten hätten, Er hätt' Es noch tragen mögen — Sein unbegränztes Vertrauen auf Gottes Treü und Wahrhaftigkeit — und jener Felsenfeste Glaube an's Evangelium hätt' Ihn aufrecht erhalten — Aber, es waren eben viele mit Ihm, und durch Ihn, mitverwickelt, die jenes schöne Vertrauen auf Gott nicht,

wie Er, hatten; Und für Diese ward Ihm bange! Er arbeitete in den letzten Wochen, wie mir Seine Gattin sagte, sich fast todt — Aber, eben wo Er sich mit aller Anstrengung nicht mehr helfen konnte, da half Gott! Mitten aus dem heissesten Gedränge nahm Er Ihn zu sich, wo weder Hunger noch Durst, weder Leid noch Geschrey Ihn mehr berühren kann —

(Die Umstände, die theils bereits erzählt sind, theils noch in der Folge nachgehohlt werden sollen, werden hier weggelassen.)

Hätten wir Seinen nahen Tod geahndet, wir Alle hätten den Vater im Himmel bestürmt, uns den Geliebten noch zuschenken! — Aber Gottes Gedanken waren eben nicht unsre Gedan-

ken, und Seine Wege nicht unsre Wege. Der Vorhang fiel; Das Drama seines Lebens war am Ende; Die völlige Entwiklung wird uns die Ewigkeit zeigen — — Ganz hat Er die Verheissung nicht gesehen, nach welcher Er schmachtete *)! Wir zweifeln Alle keineswegs an Seiner Seeligkeit, und wissen, Er wird ährndten, wie Er reichlich gesäet hat: Aber für uns ist Er nicht mehr — — Freylich in Seinen Schriften können wir Ihn noch geniessen; Aber wie viel mehr war sein persönlicher Umgang, als seine Schriften! einmahl mir, und ich glaube, noch Vielen Seiner nähern Freünde? So offen, so natürlich — herzlich — fromm — ungekünstelt ohne alle Affek-

*) Dieß Wort wird sich in der Folge, so Gott will, aufheitern.

kation! — Selbst Sein Witz, der in Seinen Schriften oft etwas beissend war, welch eine angenehme Würze gab Er seinem Umgange durch den Ton, durch das liebevolle Lächeln — mit dem Er sprach — Hundertmahl dacht' ich — „O wenn unser liebe Pfennin-„ger in Seinen Predigten und in Sei-„Schriften so herzlich naif, wie in Sei-„nem Umgange wäre, mit wie vielmehr „Interesse würde man Ihn höhren und „lesen! Und es kostete Ihn doch so gewiß so vielmehr Zeit und Mühe, und so wenige Seiner minder geübten Zuhöhrer und Leser hatten Sinn für seinen bisweilen allzufeinen und künstlichen Styl — Oft gelang's Ihm freylich ganz fürtreflich, besonders bey Gelegenheitspredigten, Steuerpredigten, Hochzeitpredigten — wo Er eben

meistens nur Sein Herz sprechen ließ: Dann war Er wie im Zimmer; Und da ist Er für uns nicht mehr — und izt thut's mir doppelt weh, daß ich Ihn seit einigen Jahren so selten — selten mehr bey mir gesehen habe! Freylich nahmen Ihm die Gemeindgeschäffte, und eben das Bücherschreiben, fast alle Zeit weg; Seine Erhohlungsstunden waren natürlich Seiner Gattin — Seinen Kindern und etwa dem Klavier gewiedmet'— Selbst Lavatern genoß Er meistens nur etwa eine Viertelstunde vor oder nach dem Nachtessen — O wie gern hätt' ich Ihm jedes Jahr einen Band von Seinen Schriften geschenkt, und Ihn dafür nur 6 Stunden im Jahr bey mir gehabt! So geht es mir mit andern Freünden — ach — Und dann kommt

der Tod, und aus ist aller persönliche Genuß; Und mühsam bestreben wir uns, das wieder zu finden, was wir vor zehn und zwanzig und vielleicht dreißig Jahren gehabt — nicht genug benutzt — und izt ganz bis auf ein künftiges Leben entbehren müssen! – Weil ich weiß Lieber Hartmann, daß Ihnen meine Herzensergiessung Freüde macht, so hab' ich mich, nach Ihrem Wunsche ganz meinen iezigen Empfindungen überlassen — Die Hefte, die Lavater über Pfenningern herausgiebt, sollen Sie von Zeit zu Zeit erhalten, und diese werden Sie mit der innern und aüssern Lage von des seeligen Pfenningers Familie näher bekannt machen. Daniel ist gestorben! Hannchen und Maria, (Die Sie izt alle aus dem Etwas kennen —) kränkeln sehr seit

ihres Vaters Tod! Die Mutter bleibt ruhig und standhaft; Augenscheinlicher Seegen Gottes waltet über Ihnen.

12. Nov. 1792.

VIII.

Von einer Freündinn.

Pfenninger war einer der seltenen Menschen, der, wenn man Ihn genau kennen lernte, sehr gewann. Er zeigte anfangs gewöhnlich eine gewisse Schüchternheit, die Manchem Zurückhaltung schien, und die, als solche, nicht einladend war. Aber, wer sich dadurch nicht abhalten ließ, den Mann näher kennen zu lernen, gegen den wurd' Er nach und nach offner, und das Interesse, das sein Herz so gern und schnell an den Schicksalen und Empfin-

dungen eines jeden nahm, der sich Ihm näherte, war unmißkennbar; Und je mehr man mit Ihm redete und Ihn über vorkommende Gegenstände sich mittheilen höhrte, je einnehmender und liebenswürdiger erschien Er — Die Sanftheit und Milde, die sich über alle seine Reden und Manieren ergoß, stimmte unvermerkt auch diejenigen sanfter, die mit Ihm sprachen, wenn sie sonst auch von heftiger Gemüthsart waren.

Aber nicht nur von Seiten seines gewiß edeln Herzens war **Pfenninger** vorzüglich — sondern eben so sehr von Seite Seines Kopfs. Von Seite seines Herzens kannten und schätzten Ihn viele, aber von Seite seines Kopfes kannten Ihn wenige, wie Er's verdiente. Schon in seinen frühern Schriften, z. E. im christlichen

Magazin sind einzelne Aufsätze von Ihm, die den hellen Denker, den richtigen Logiker und den philosophischen Kopf beweisen — z. E. die Abhandlung über die **Eintheilung** der Dinge in Geistliche **und Weltliche** u. a. m. Aber diese Aufsätze wurden über der ungleich grössern Zahl andrer Stücke, die bloß für die Erbauung geschrieben wurden, und die **Pfenninger** meistens nicht selbst verfertigt hatte, sondern nur schätzte und herausgab — nicht geachtet. Die einen Leser achteten jene nicht, weil sie diese mehr nach ihrem Fassungsvermögen fanden, und andre Leser überschlugen selbige, weil sie das nicht darinn suchten, was darinn war. — Besonders aber seine spätern Schriften die Sokrati-

schen Unterhaltungen und die philosophischen Vorlesungen über das sogenannte neüe Testament werden jedem unbefangenen Denker Beweise genug geben, daß der Verfasser dieser Schriften ein vortreflicher philosophischer Kopf war, und als solcher ist Er wirklich in öffentlichen und Privat-Beurtheilungen in Deütschland — ohne daß man wußte, wer es sey — erklärt worden.

Sonderbar war sein Schicksal als Lehrer, und Prediger. Sein sanfter Charakter, seine Geduld und Herablassung zu der Fassungskraft des Schwächsten machten Ihn vorzüglich zum Unterrichte der Jugend geschickt, und daher wurden seine Privat-Unterweisungsstunden auch sehr häufig besucht. Als

Prediger an der Waisenkirche war Er sehr geliebt, und hatte immer ein zahlreiches Auditorium. Er predigte besonders mit Beyfall und Gelingen über das Leben Jesu — Man wünschte Ihn in einen grössern Kreis. Er wurde zweiter Prediger am Sankt Peter — verließ sein Lieblingsthema, fieng an über apostolische Briefe zu predigen — und es gelang Ihm nicht, wie bisher. Einzelne Gedanken in seinen Predigten waren vortreflich, schön, gemeinnützlich, popular — Aber der Plan der Predigten war nicht faßlich, und daher dem Gedächtniß weniger haltbar — So natürlich die Gedanken an sich waren, so ganz eigen war gewöhnlich der Plan des Vortrags. Er sahe bald, daß Er nicht mehr denselben Beyfall hatte, schien ändern und bessern zu

wollen, wovon Er glaubte, daß man's besser wünschte, verfiel aber dabey in einen andern Fehler; Er wurde in der Auswahl seiner Gedanken ängstlich, und manche derselben wurden zu gesucht.

Vorzüglich liebenswürdig war Pfenninger in seinem Hause, im Kreise seiner naiven gutartigen Kinder und seiner Gattin, die, wie Er, näheres Kennenlernen ertragen mag. — Ich gestehe, daß ich anfangs nicht ohne Vorurtheil in diesen Kreis trat; Ich glaubte, Pfenninger hier nur als den guten Mann zu sehen; Aber ich fand mehr. Er wußte sich wie ein Kind zu seinen Kindern herabzulassen, und wie ein Mann Ernst und Würde mit Vatergüte zu verbinden. Liebreich pflegte Er über Alles, was vorfiel, Rath zu

ertheilen, und kurz und gesetzt dann auf dem einmal gesagten zu halten — Erst geduldig zu höhren und dann schnell abzuthun. Keine Spur von ängstlicher Beschränkung der Frohheit der Kinder — noch auf der andern Seite von Schwäche, die man so oft unrichtig Güte nennt — fand man in diesem Familienkreise, wo jedem Freünde und jeder Freündin des Hauses so wohl war, und wohin jedes gern wieder kam.

Noch einer Eigenschaft unsers Pfenningers, die Er in vorzüglichem Masse besaß, muß ich gedenken, nämlich seines **Witzes**. Ein solches Maaß von Witz findet sich selten bey soviel gesundem Verstand, und so gefühlvollem Herzen. Seine Unterhaltung war oft voll feiner Bemerkungen, frappanter

Zusammenstellungen, launigter Einfälle, und dieß brachte oft in die ernsteste Unterhaltung Annehmlichkeit und Leben — Auch seine Schriften, und sogar einige seiner Predigten sind mit ächt attischem Salz gewürzt.

Was Pfenningern hauptsächlich mangelte, war, meines Bedünkens, mehrerer Umgang mit Andersdenkenden. Er und seine Gattin lebten und schwebten immer in demselben Kreise mit solchen Menschen, die mit ihnen eines Sinnes und Glaubens waren; Und nothwendig konnte ihre Menschenkenntniß daher keinen grossen Zuwachs erhalten; Und dieß war es auch, was Pfenningern bey Unbekannten schüchtern machte, und Ihm einen Anstrich von ängstlicher Frömmigkeit gab, von der vielleicht kein Mensch entfernter seyn

kann, als Er war; Dieß könnten seine Gespräche, sein Thun und Schreiben, und so manche seiner Briefe beweisen. Nein, Pfenninger war zu heller Denker, hatte ein zu grosses Herz und einen aufrichtigen Wandel vor Gott und Menschen; Seine Begriffe von Gott konnten daher auch nicht ängstlich seyn. Doch daran kann kein Mensch zweifeln, der **Pfenningers** neüste Schriften mit Aufmerksamkeit liest.

Er unterwarf alle seine religiosen und und philosophischen Grundsätze von neüem einer gewissenhaften öffentlichen Revision, und wie lieb wär' es Ihm gewesen, wenn sich irgend ein Mann von Kopf und Herz mit Ihm darüber eingelassen hätte; Er wich keiner Prüfung aus; Denn es war Ihm nur um Wahrheit und Gewißheit, nicht

um Rechthaberey zu thun. Er war überzeügt, daß, wer aufrichtig Wahrheit sucht, immer gewinnt, man mag ihm zeigen, daß er recht, oder daß er unrecht habe.

Auf Pfenninger paßt ganz, was Stollberg von Ahlemann sagt:

„Heiter war Er und sanft, ein Liebling lächelnder Weisheit;
„Hell wie der Mond sein Geist, warm wie die Sonne sein Herz.
„Herzlicher Dehmuth voll und voll altchristlicher Einfalt,
„Glühte immer für Gott und für die Brüder sein Herz.

B. H. W.

IX.

Aus einem Briefe von A. R. P. in S.

Ich habe den Seeligen fünf Jahre, als Freünd gekannt, und besonders in den lezten Jahren, mich öfters mit Ihm über die allerwichtigsten Dinge, über dieß und jenes Leben unterhalten, und sein ganzes Vertrauen genossen. Ich sagte aber keiner Seele, wie hoch ich Ihn schätzte. Seit aber der Seelige daheim bey dem Herrn ist, und seine Dehmuth und Bescheidenheit, wenn Er es noch höhren könnte, nicht beleidigt werden würde, sag' ich nur Eins von tausend über seinen religiosen Charakter. Ich sage, daß ich keinen Menschen gekannt, noch kenne, von dem ich glaube, daß das

Wort des Herrn sich mehr als an Ihm erfüllt habe — Seelig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. So oft ich von Ihm weggieng, so dachte ich: „Pfenninger ist gewiß eine Seele, die nach Heiligung ringt, und es täglich weiter darinn bringt.“ Von tausend sag' ich nur Eins über seinen sittlichen Charakter. Er war ganz ernsthaft und doch kindlich, sehr verbindlich im Umgange, einfältig, unveränderlich, solid. O welch ein treües Ohr hatt' Er! Wie rührt' Ihn jeder Schmerz der Freünde! Wie dacht' Er immer daran! Wie gehorchte Er jedem Winke zur Hülfe,

Zum Dienste junger Kinder,
Zum Seegen armer Sünder —

Und nun ruht Er im Frieden — Du Herr, nahmst Ihn uns! Wer

kann den Thränen wehren um einen so treüen Knecht des Herrn! Doch wir verehren auch dehmuthsvoll dein weises Thun! Geseegnet wird uns sein Gedächtniß bleiben — Ihn beseelte die Hoffnung, einst bey dem Herrn zu ruh'n — Nun ist Er's!

14. XI. 1792.

X.

Ueber Pfenningern
von Georg Geßner.

Es ist kaum ein Mensch, den ich durch persönlichen Umgang, und durch gegenwärtigen Genuß so wenig kenne, über den ich so wenig eigentliches zu sagen wüßte, und für den ich doch die Ehrfurcht und Liebe fühle, die ich für Pfenningern fühlte und noch fühle,

wenn ich gleich in vielem nicht mit Ihm harmonieren konnte.

Wir hatten einander kaum vier Jahre etwas näher gekannt, und doch sehr bald recht lieb gewonnen, ob wir uns gleich äusserst selten, oder nur fliegende Augenblicke sahen, wo man sich nicht genießt. Auch nachher, da gegenwärtiger Genuß möglicher geworden, war theils seine beschränkte Zeit, theils die meinige, die es auch bald wurde, immer ein Hinderniß öftern Umgangs.

Und dennoch, wenn wir auch erstohlene Augenblicke allein beysammen waren, so öffnete sich sein Herz so lieblich gegen mich, und ich sahe schon in dem Vorhofe dieses Tempels, in dessen Inneres zu blicken mir dennoch auch einige Mahle zu Theil ward, so voll

Interesse für Christus, Christenthum, Wahrheit — Ich sah' immer den scharfzielenden Blick auf Alles, was Ihm einigen Aufschluß über seine Lieblingssache — die wahrlich nichts geringers als das Christenthum war, geben konnte.

Ich erinnere mich mehrerer Male, wo ich Ihn vielleicht eine Stunde oder länger sah, und wenig oder nichts eigentlich von Ihm genoß, weil wir nicht allein waren, und unsere Herzen sich meistens nur unter vier Augen gegen einander aufschlossen. Dann begleitete ich Ihn noch die Treppe hinab, und wir konnten beynahe nicht von der untersten Stuffe wegkommen, weil wir noch in ein wichtiges Gespräch kamen, bey dem uns Viertelstunden zu Minuten zu werden schienen, und ein

rufender Glockenschlag konnte uns erst von einander bringen.

Ich verehrte seine Spührkraft, mit der Er Alles von Fernher roch, was Ränkeschmiederey gegen das Christen- stenthum war.

Seine Denkenskraft, deren die meine nicht an die Ferse reicht, und seine mühsam aber unverdrossen gesammelten Kenntnisse, wobey Er seinen Mittelpunkt — das Christenthum — nie vergaß, haben meine wahre Bewunderung, und ich schämte mich oft, neben Ihm eine Sylbe zu sprechen, besonders zu widerlegen, wenn ich auch anderer Meynung war; Und doch fühlt' ich mich bey Ihm immer in einer Atmosphäre, wo mir Freymüthigkeit, und Herausreden gleichsam unwillkührlich nothwendig wurden, wie in keines

andern Mannes Gegenwart, den ich mir weit überlegen fühle.

Edler Pfenninger! Das war deine äusserst feine, heilige Delikatesse, es war deine Freyheitlassende eigne Freyheit, es war deine kindliche Dehmuth, und deine innige, treüe, unmißverstehbare Liebe, die mir das Behagen verschaffte in deiner Gegenwart.

Er verstand es, wie wenige, wenn man im Gespräche mit Ihm, Meinungen äusserte, die nicht mit den Seinigen übereinstimmten, an sich zu halten, und auch nicht den Schatten vom Vorgreifen sich zu erlauben — Er ließ jeden ganz seine Meinung sagen, und machte mit der möglichsten Bescheidenheit, ohn' alle Anmaſsung, die Einwendungen, die Er dagegen hatte. Man spührte es Ihm immer

auffallend an, wie es Ihm nicht darum zu thun war, um auf seine Seite zu bringen, sondern um das zu beleuchten, was Ihm Wahrheit war, für die Er eine unbestechliche Liebe hatte, und deren Strahl Ihm heilig war, wo er Ihm je entgegen leüchtete — beym Feinde wie beym Freünde.

Aus einem Gespräche mit Ihm über Jugend-Unterricht, errinnere ich mich noch, besonders der sehr wahren Aeusserung — o daß sie die Empfindung aller Aeltern wäre! — „Die Jüng-„linge aus unsern guten Häusern be-„dürfen mehr, und der Behandlung „nach, andern Religions-Unterricht, „als unsere öffentlichen Unterweisungs-„Anstalten in den Stadtgemeinden „ihnen nicht geben können. Wir ha-

„ben zu wenig Zeit, und einen zu
„sehr vermischten Schülerkreis, als
„daß wir den denkenden Jüngling
„befriedigen und ihm geben könnten,
„was er bedarf, um die Religion so
„zu kennen, und in sich wurzeln zu
„machen, wie er sollte, wenn er gegen
„Irreligiosität und Unglauben sich soll
„verwahren können. O wie wohl
„wär' es gethan, wenn die Zwischen-
„zeit unsrer vornehmen jungen Leüte,
„von der Entlassung aus dem öffent-
„lichen Unterrichte, aus Religionsun-
„terweisungen, aus Kunst und Real-
„schulen, bis zur Zeit ihrer Jüng-
„lingsreisen, auch noch zu einem soliden
„Kurs in der Religion, der ihrer Fas-
„sungskraft angemessen wäre, ange-
„wandt würde — wenn sie überhaupt
„zum Denken, zur Ordnung, zum

„Ausbilden und Festnen ihres Cha-
„rakters noch angeleitet würden.“
Theürer Pfenninger! wie wahr und Beherzigungswerth ist diese deine Bemerkung! Hätt' ich mehr seinen Umgang geniessen können, o ich würde gewiß grossen Nutzen davon gehabt haben, da ich izt alle die kurzen, und wenigen Augenblike segne, die ich mit Ihm verleben konnte. Und, mit Wahrheit kann ich sagen: Ich weiß keine Stunde, die ich bey Ihm und mit Ihm zugebracht, wo ich nicht wenigstens etwas gelernt, oder irgend ein guter Vorsatz sich in mir gestärkt habe, wo ich nicht Ihn lieber gewann, und herzlicher schätzte.

Und wenn ich Dir auch, Du Geliebter! unmittelbar nicht so viel, wenn ich Dir auch nichts zu verdanken hätte — so

werden Dir doch mittelbar wenige Menschen so viel zu verdanken haben, wie ich! Ach, wenn gleich dieses Verdienst, das Du um mich hast, von dem ich rede, so frühe die Quelle meiner heissesten Thränen ward — dennoch werd' ich einst vor dem Throne unsers Herrn, Dir dankend um den Hals fallen, und laut vor dem Himmel bezeügen, daß Du es war'st, der mir einen Segen bereitet, den ich hier nur zu kosten anfieng, aber dort wieder finden und mit vollen Zügen genießen werde.

Dein treüer, christlicher Unterricht war es, der in einer deiner Schülerinnen, die Du von der frühesten Jugend an beynah' als Einziger Lehrer zur Bildung ihres Verstaudes und Herzens, einen so frommen, christlichen Sinn bildete, so glücklich ihren Geist entwickelte, und ihr

Herz mit Interesse für Gott und unsichtbare Welt, für Christus und Christenthum, für Religion und Tugend füllte, daß auch diese Einzige deiner Schülerinnen allein schon zeigte, daß der Geist des Herrn mit Dir wirkte; Auch diese Einzige deiner Schülerinnen allein schon zeigte, daß Du nichts weniger suchtest, als aus deinen Schülern blinde Befolger und Annehmer deiner Meinungen und Gedanken zu bilden. Sie hatte bey der herzlichsten Hochachtung, bey der wärmsten, immer gleichem Liebe für Dich, doch in manchem ganz anderst gedacht; Sie hatte immer ihren eigenen Blick — und war im eigentlichsten Verstande dazu gebildet, nicht einem einzigen, auch nicht dem Liebsten, Geschätztesten, bloß nachzusprechen — Es war ihr edler Sinn in al-

lem das Gute aufzuspühren, aber gegen das Fehlerhafte nicht blind, nur schohnend zu seyn, und so auch gegen Dich selbst.

Dieser angebaute Geist, dieses gebildete Herz, dieser christliche Sinn, wozu Dich Gott zu einem Hauptwerkzeüg gebrauchte, war es, was die Theüre mir zur allerintimsten Freündinn des Herzens machte, deren Briefe zuerst, deren allergenauester Umgang, deren heiligste Verbindung mit mir, so kurz unser Genuß für dieses Leben bestimmt war, für mich der größte Segen war, und auf mich einen Einfluß hatte, dessen ich mich vor Gott freüe und ewig freüen werde.

O Sie wird Dich in jener Welt, wohin Sie Dir vorgieng, mit frohlockendem Danke empfangen haben; Sie ließ Dich gewiß

die Seligkeit schmecken, von der Gellert so lieblich singt:

„Da werd' ich dann dem Dank bezahlen,
„Der Gottes Weg mich gehen hieß,
„Und ihn zu Millionen mahlen
„Noch segnen, daß er mir ihn wies.„

Ich kann Ihnen, Lieber Lavater! nicht über Pfenningern, den theüren Seligen, etwas schreiben, ohne dieses Größten zu gedenken, das ich Ihm schuldig zu seyn fühle; Wofür ich seine Asche noch segne und mit Wonne an den Lohn denke, den der Selige dafür erndten wird.

18. November 1792.

Ihr Geßner.

XI.

An Lavatern, über den seeligen Pfenninger.

Sie wünschen in Ihre Hefte über den seeligen Freünd Pfenninger, auch etwas von mir. Nun so blühe dann auch ein bescheidenes Blümchen des Walds auf dem Grabe des Freündes der Natur; Und wenn Dank, wenn Liebe, und Anerkennung seines bekannten und verborgnern Werthes etwas Trostes für Sie hat — in der Einöde, zu der sein Tod die Welt um Sie her machte, so ist es meinem Herzen ein sanftes Vergnügen — Dennoch würd' ich jeden bedenklichen Leser bitten, keine Partheylichkeit von mir zu befürchten. Ich schreibe mit

jener Liebe zur Wahrheit, die ich für todte und lebende schwöre.

Mein Umgang und meine Bekanntschaft mit dem seeligen Freünde beruhte zwahr nur auf wenigen, zuweilen lang unterbrochnen Stunden oder Momenten. Seine und meine Lage gestattete nicht jenes stille Beyeinanderseyn; Diese leise Vorbereitung, in der sich die Seele von dem gewöhnlichen Wirbel erholt, und sich allmählig für beide wohlthätig öffnet, um entweder Licht für die Finsternisse des Geistes zu suchen, oder geheimern Gram zu entlassen, oder endlich im Brudergefühl, in der Mittheilung so vieles Grossen und Schönen Beruhigung zu finden, über Alles was mangelt, und dann im Triumphe des Christen sich mit einander über eine hellere Zukunft zu freüen. Nur weni-

ge, aber kostbare Fragmente genoß ich von Ihm.

Wenn ich mir Pfenningern im Geist zu einem Landpfarrer machte, und mich zu seinem Nachbar; Wenn ich diese, für reine Natur und stille Liebe so ganz geschaffene Seele aus einem allzustürmischen Gedränge wegrückte, wenn ich Ihn dem gelehrten Kampfe entreisse, und Ihm nur seine Gemeinde, sein Weib und Kinder, und ein paar gut organisierte Freünde gebe, welcher Mann, welche Genußströhmende Seele, welches treüe, himmlische, wohlthätige Herz! — O Pfenninger, sende mir einen deinesgleichen herab, der stark genug ist, daß ich im Glauben, wie im Thun, nur mit reinem Streben neben ihm seyn kann, was ich bin; Oder laß

mich

mich wissen, wo Er sey, dann mag es ferner durch Dunkelheit und Leiden immer weiter gehen; Wir führen einander, und Gott führt beide.

Indessen muß ich gestehen, daß mir selber manches von Pfenninger lange unbemerkt blieb, und ich erschrecke über meiner Unachtsamkeit, da mir unter dem Schreiben so vieles auffällt, das zum Theil ohne klares Bewußtseyn Eindruck machte, zum Theil erst bey näherem Anschau'n seines schönen Bildes an das hellere Licht kömmt. Ich gestehe sogar, daß ich ehmals bey mir selbst fragte: Ob nicht eine gewisse religiose Anhänglichkeit, jene Ehrfurcht für einen unläugbar guten Charakter in gewissen Punkten zuviel aus Ihm mache, — und ob nicht jenes, verbunden mit

dein Besorgniß, man verliere durch Tadel etwas von der Liebe einer theüren Verbindung, gewisse Mängel bedecke? Aber entschieden ist es mir nun: Aus Vfenningern hat man wahrlich nicht zu viel gemacht; Und, was jene Mängel oder Schwächen betrift, die ich besorgte, so hatten die einen wirklich ihre erhabene Quelle, andre hat Er bey dem Fortdringen seines Geistes nach Licht selber verbessert, und jene, wie die, welche Ihm geblieben, sind meistens literarischer Art, oder in Verbindung mit diesem der Natur selten ganz treüen, ganz friedlichen, selten ganz reinen Berufe.

Wahr ist es — Seine ganze Seele war Feüer, (eine sanft wehmüthige Bewegung, sollt' es heissen), wenn man seinen Gott angriff. — Er zitterte und

zwahr nicht so fast für sich, als für seine Brüder, so bald ein rüstiger Gegner, der Menschenleiden nicht so stark fühlte, oder leichtsinnige Schlauheit sich bewafnet, jenen Stützen nahte, auf welchen sein, und seines Nächsten Trost, auf welchen das erhabenste, seeligste Streben der Menschen beruhet. Er besorgte von allen Seiten Gefahr, ob mit Grund? entscheid' ich hier nicht. Er warnte, Er seüfzte, aber doch stets mit einer sanften Stimme, und wie Der, von welchem es heißt: Ein zerklecktes Rohr wird Er nicht zerbrechen. — Er brauchte alle Arten von erlaubter Wehre, und versuchte es daher zuweilen, die Klugheit der Welt mit einer Art christlicher Klugheit zu schanden zu machen. Aber gerade hier ist es, mein theürer, seeliger Freünd! wo das Urtheil meiner einsamen Stun-

den mir Schohnung empfahl, deine Absicht, dein Beginnen war rein wie der Aether! Nur schien es mir manchmal, die christliche Klugheit vermische sich mit einer gewissen literarischen Feinheit, und es dünkt mich jezt noch, die Waffen des Witzes seyen durchaus nicht zu brauchen, wenn man dieselben nicht ganz, nicht nach Herzenslust anwenden darf. Eine so gewaltige Hemmung seines Strohms, wie deine Vorsicht, deine Güte und Schonung nothwendig machten, verträgt sich vielleicht nie mit dem Witze, und es ist vielleicht besser, eine Manier gar nicht zu brauchen, die wir nach unsrer Denkensart nicht einmal so brauchen dürfen, wie die Welt sie erlaubt. In Schriften für Religion sehe ich nicht das geringste Raffinement gern; Die Sprache sey Einfalt und Ernst,

sey herzlich, und freylich fern von allem künstlichen Weltton! Sie breite sich mehr aus über das, was wir glauben, als über das, was wir nicht glauben. — Ueberhaupt finde ich nebenbey dieses: Pfenninger hatte von Natur die feine Klugheit des Charakters, und der Manier mehr als das Salz des Wizes. *) Wenn Er aber auch diesen versuchte, so veranlaste ihn hiezu die Meynung, es möchte dieses für gewisse Leüthe der einzige Weg seyn, sie zu belehren; — Und auch jenes finden wir in seinen spāthern Schriften viel seltner, so, daß ich glaube, die lezten Reste des Klüglens wären in Kurzem völlig verschwunden.

*) Der Herausgeber denkt hierüber ganz anderst. Will's Gott, wird hievon anderswo was gesagt werden.

Allein — wollt' Ihr Ihn deswegen unfreündlich tadeln? — Was Er that, was Er schrieb war für Menschenwohl, für seinen Christus. Wer tadelt Freündes-Treů am Freünde? Wer, die Aengstlichkeit der Mutter für ihr Kind? Wer, das Aechzen der Henne, wenn sie über sich den Räuber erblickt? —

Jenes abgerechnet, was mir allzukünstlich angelegt schien — muß ich dann sagen: Seine Schriften führen auf reine Prüfung mehr, als die meisten glauben; In einigen derselben wäre besonders für den Jüngling zum Erstaunen viel Lehre und Rath: — Welche weise sanfte Manier, welche vortrefliche Sachen, und so rein gesprochen, enthalten die bey weitem nicht genug bekannten Sokratischen Unterhaltungen — Und welche Lieblichkeit, welche trefliche Gemäl-

de sind dann doch in gewissen andern Schriften, wenn schon einige wenige Stellen derselben, auch nach meinem Befinden, sich mit dem wahren Geschmacke kaum vertragen.

So viel aber ist immer anschaulich gewiß, daß Pfenninger in den lezten Jahren Riesenschritte seiner Erkenntniß, seines Glaubens, und seiner gänzlichen Vollendung gemacht hat. Wie schonend, wie sorgfältig war Er für die menschliche Freyheit im Glauben und Handeln! — Auch ich hatte Ihn ausdrücklich gebetten, alle Ausfälle gegen Unglaúbige und Zweifler, alle Zergliederung theologischer Schleichwege, allen Kampf mit Berlin oder Halle gänzlich aufzugeben, weil Er vielleicht manchem Redlichen wehe thun könnte, da Er doch nur auf den Unredlichen ziele:

Er versprach es, und hielt Wort. Sein Geist drang immer tiefer in die Wege Gottes mit dem Menschengeschlecht; — Er ahnte einen besondern Gang des Herrn mit dem Unglaubigen und dem Zweifler; Seine Seele entfesselte sich von den eingeschränkten Begriffen kurzsichtiger Frommen. Wie es mir ward, als Lambert und Herschel mir jene Millionen Welten aufdeckten, wie ich Mannichfaltigkeit der Wesen und der Grade ihrer Erkenntniß schloß, wie mich dieses Dehmuth, Bescheidenheit, und Verachtung alles blossen Krams von Meinungen lehrte; — So gieng auch Er immer ruhiger, immer fester und kühner im Reiche der Wahrheit; Ueberzeugt, daß Gott seinen Plan hat, und denselben ausführen wird. Ueberzeugt, daß wir alle nur weiter fort zu

streben verpflichtet sind, und keiner zu richten, oder zu verurtheilen habe.

Von seiner bescheidnen, und wirklich rein feinen Duldsamkeit bin ich selber Zeüge und Beyspiel. Pfenninger wußte, daß mir Alles wichtig, Alles lieb ist, was uns Gott nicht bloß als einen Herrn der Natur, sondern als Freünd und Vater ansehen und empfinden läßt. Er wußte, daß mir jeder entschiedne Beweis für manches meiner Leiden, das Er kannte, Triumph seyn würde; Er wußte, daß ich ohne Verfälschung ohne Rücksicht auf irgend ein eignes System, nur dasjenige Christenthum lehre, und vortrage, welches ich im Testament finde. — Damit war Er ganz zufrieden. Und Er wußte gleichwohl die Labyrinthe meines Den-

kens, die Nächte meiner Zweifel, meine Marter bey so vielen Räthslen dieses Lebens. Aber nie hatte Er irgend eine Art Glaubensbekenntniß von mir gefordert, denn Er fand, daß gewisse Köpfe nicht sobald ausgebaut, und jeden Schritt mit schwerem Kampfe zu machen haben, aber zuweilen dann gediegnes Gold finden, wann sie ohne Nachahmung, ohne frommen Nothzwang, der nicht für sie ist, sondern nur von Liebe ermuntert, weiter rücken. Nie fragte Pfenninger, was ich für diese oder jene Meinung thun wolle — Nie tadelte Er mein eignes Studieren, nie durchkreüzte Er meinen Plan. Er kam und sahe meine Bücher, sah' ruhig Bayle und Rousseau — Italiens Dichter und la Fontaine, den Herder und meine Physiker neben sehr weni=

gen theologischen in vertraulicher Eintracht: Und Er tadelte nicht, da Er mich nachher sahe; Kein richtender Seufzer, kein stolzes Achselzücken darüber. Aber, wann Er dann mir etwas zu sagen hatte, das für die Wahrheit, für Religion war, dann gab Er es mit jener Liebe, die den Hungrigen speist, und den Nackten bekleidet. — O Pfenninger! hätt' ich Dich wieder! — So gut, so zart und schonend, so weise und bescheiden, so treu und gütig war Er in allen Punkten der Freundschaft. Sah Er Gefahr und Leidenschaften im Anzuge, so war dennoch kein Ton, keines seiner Worte gebietrisch und Verletzung einer vernünftigen Freyheit. Er deutete hin, zeigte, und Ein Wort war Ihm lieber als Zwey. Keine Erzählung, keine

Anekdote, kein scheinheiliges Richten hatte auf seine Liebe, ohne eigne Prüfung, ohne die weiseste Absönderung des Eigenthümlichen, Einfluß. — Pfenninger! wie wenige gaben wie Du, wie wenige halfen wie Du halfst! Ich weiß, daß Er gab und half, aber kein Wort ist Ihm entfallen. — Pfenninger! nicht reich und nicht leichtsinnig, mit welcher Güte führte Er Freünde an seinen Tisch, und setzte sie in den lieben Kreis seiner Frau, und seiner acht Kinder — Noch fühl' ich des lieben, guten Pfenningers Hand, und seinen trauten, süssen, einladenden Blick, als wenn jede Mahlzeit eigens ein Mahl der Liebe seyn sollte. — Und wovon sprach der Theüre, wann man bey Ihm war? Nie von den Lasten seiner Arbeit, nie von seinen

Sorgen, und den Angriffen seiner Gegner auf Ihn selbst. Für Ihn selber hab ich nicht ein Einziges ungeduldiges Wort aus seinem Munde gehört, und sein Leben war doch wahrlich an einigen Stellen dicht mit Dornen besäet: — Aber Er schwieg, und duldete mit einer nicht schwärmerisch kühnen, sondern stillen, heitern Hoffnung auf Gott. — Der Innhalt seiner Gespräche war Gang der Religion — Gang der Welt im Grossen — etwas von Schriftstellerey — und wenn Er ausruhen, oder wann Er köstlich bewirthen wollte, so sprach Er von seinen Freünden mit einer Theilnahme, die in ihren Leiden erschütternd war, und bey ihren Freüden funkelte des treüsten Freündes Aug. Auch das sey von Ihm hingestellt, als Muster für

Lehrer. Pfenninger war verschwiegen wie das Grab in Allem, was sein Amt betraf; Man hòhrte aus keinem Hause irgend eine Anekdote von Ihm; — Von Kranken und Sterbenbenden nur von weitem keine Beschreibung — aus dem Tribunal oder den Konventen, wo Er saß, nichts über Personen oder Urtheile; Von niemand etwas Zweydeutiges, Hartes aus dem täglichen Leben über Menschen, denen es schädlich seyn konnte. Nur die Schriftstellerey hatte, dünkt mich, zuweilen etwas weniges von irdischem Eifer *), aber auch dieses, ich habe es schon gesagt, für wen, und für was? — Wann Er aber vielleicht zu Lavatern über die Farben der Dinge offener sprach, wann Er Ihm Entdeckungen

*) Hierüber Ein Wort, geliebts Gott in einem folgenden Hefte.

machte, so geschahe dieses seinem Amts-genossen, seinem Herzensfreünde, dessen Urtheil oder Rath der Bescheidene suchte. Noch so vieles wüßt' ich von Ihm: Soll ich von seiner Dehmuth, von seiner Bescheidenheit, von seinem Mitleiden, von der Treü an den Seinigen reden? Nein — das wird sein Lavater thun; Diese Tugenden waren gleichsam sein Name.

Nur Eins noch. — Ich kenne niemand, der so dankbar war für jede Freüde, die man Ihm machte; Niemand, der Alles, was Liebe heißt, mit so vollem Herzen auffaßte, genoß, und im Andenken behielt — Niemand, der Schwache so menschlich vertrug, und ihren Werth so gütig hervorzog: — Und für häusliche Liebe, für Natur und Menschlichkeit war, so zu sagen, jede Fiber an

Ihm, jede Empfindung seiner Seele gestimmt. Gerne würd' ich auch noch von der schrittweisen Prüfung Seiner selbst, und von der Heldentugend seiner Selbstbeherrschung reden, die Ihm wie sein Schutzgeist ungetrennt zur Seite war.

Aber ich schweige. Er ist belohnt; Und auf den Seinigen ruhe Gottes Seegen, zum Zeügniß stiller Vergeltung des Guten.

Zürich d. 25. Nov. 1792.

J. B.
D. G. W.

XII.

Aus einem Briefe von K. an H.

Obgleich ich schon einigemahle von Pfenninger mit dir sprach, so hörst du noch gerne ein Wort von Ihm; Denn du liebst

Ihn auch — daß ich nicht sage: Liebtest — Ach, wie sollte unsre Liebe jezt aufhören? Wie nicht jezt erst recht lebendig werden, da Er jezt erst recht zu leben anfängt? Ach, ich rede so gern von Ihm, und werde des Redens von Ihm nicht müde. . . Und wüßt' ich auch Einen Augenblick nichts zu sagen, als: „Ists möglich, Pfenninger todt?“ So könnt' ich doch einandermahl wieder Stunden und Tage lang von Ihm sprechen. Ach, der liebliche Mondähnliche Pfenninger! — Dieser Ausdruck ist mir so angenehm — War Er doch still, so sanft, so friedlich, so wohlthuend und erquickend wie der liebliche Mond! Hast du je einen Menschen gesehen, wie Ihn, der mit Seinem blossen Dastehn so schnell und wohlthätig auf uns wirkte? —

Kam' ich auch ganz verstimmt, mißmuthig, leidenschaftlich, erzörnt zu Ihm, und ich sah' Ihn nur an — Mein Herz kehrte sich in mir um, änderte sich beym Anblick Seines friedlichen Angesichts, das uns auf Erden schon Frieden des Himmels zustrahlte. Ach wie wird es jezt strahlen, dort, wo Er den Reichthum der Sanftmüthigen ererben wird? Bekannte ich Ihm einen Fehler — O mit welcher Schonung wies Er mich zurecht! Nie höhrt' ich einen Vorwurf, oder ein bitter Wort von Ihm — Immer sich selbst richtend, war Er so gelind gegen Andre. „Freylich“ sagte Er einmahl zu mir „freylich daran fehlst du —
„Aber da allein soll man auch nicht
„stehen bleiben; Man darf doch auch
„das Gute in sich nicht vergessen.

„Die Sünd' ist freylich eine arge Tücke!
„Aber darüber soll man sich auch
„nicht allzusehr ängstigen. Ist man
„gefallen — Nur guten Muths! Wie-
„der aufgestanden, wieder fortgefah-
„ren im Guten, sich durch keinen
„Fall irre machen lassen! Nur fro-
„her Kindersinn bringt weiter, bey
„der Aengstlichkeit bringen wir's nir-
„gend wo hin."
Hast Du je einen Menschen gesehen, der so dankar war, wie Er? Ich sahe keinen. Machte man nur Einem Seiner Kinder die geringste Freüde, regte man nur Einen Finger für Ihn — wie war Er so dankbar! Wie suchte Er zu vergelten! Wie laurte Er auf Gelegenheit, Gegenfreüde zu machen! Wie hob Er auf! Wie vergaß Er nichts, wie rechnet Er das Geringste

hoch an! Oft, wenn Er von der Dankbarkeit predigte, war Er so beredt — Ja, dacht' ich allemahl: Ja, Lieber, von der Dankbarkeit darfst Du wohl predigen! Von Dir läßt sichs nicht sagen, daß Du mit keinem Finger berührst, was Du andre lehrest.

Ach wie viel, viel des Guten wäre zu sagen, von dem Theüren! Wer will es uns beschreiben, welch ein Freünd Er war? Ach welch ein inniger, zärtlicher, traulicher Freünd! Wie war einem so himmlisch wohl bey Ihm! Wie vergaß man an Seiner Seite Alles, was Leiden oder Last, oder — auch Vergnügen und Freüde heißt! Oder, wie leichterte sich das Leiden, durch Sein Mitleiden! Wie erhöhte sich die Freüde, durch Seine Mitfreüde! Wie theilte Er mit! Wie ließ Er sich mit-

theilen! Wie war Er so treu! Wie immer so empfänglich für jede Freundschaftsäusserung. Nie sah' ich Ihn übler Laune, oder unaufgelegt, ich mogte kommen, wann ich wollte. War Er auch so mit Geschäfften überhäuft, oder durch dieß und jenes verdrieslich gemacht, man merkte es nie — Er war immer der edle freundliche Pfenninger.

XIV.

Von A. B. K.

Hier, mein lieber Lavater, einige von den traulichen Reden des unnachahmlich treuen Lehrers und Freundes. Mir bleibt Alles wie köstliche Perlen, was ich von dem Seeligen habe.

„Laßt uns wachsen in der Zuversicht:
„Daß Er noch hilft, wie Er half,
„wenn auch schon nicht immer auf

„die gleiche Weise. O laßt uns Seine „Weisheit nicht tadeln, wenn Er den „Glauben der Seinigen erst reifen läßt, „eh Er mit Seiner Hülfe eilt! Seine „Regierung nicht tadeln, wenn Er nur „dem Glauben schenkt, was Er dem „Glauben verhieß, und dem Schwach- „glauben nicht schenkt, was Er dem „Schwachglauben nicht verhieß.„

„Weislich hat Gott die bösen und gu- „ten Tage neben einander gesetzt; Wer „mögte es sonst ertragen? Ein drücken- „der banger Tag gränzt allemahl an „die Erquickungsstunde.“

„Bey Christo allein finden wir Ruhe, „und wahre Glückseeligkeit. Ach, ein „einziges Lob aus Seinem Munde: „Ich weiß deine Liebe, und deine „Geduld — macht uns gegen alles „Lob, und allen Tadel der Welt gleich-

„gültig. Und welchen Muth, und
„welche Freude zur ausharrenden Ge-
„duld flößt es uns ein gegen Leiden, und
„alle Arten von Widerwärtigkeiten!“
„Woran können wir besser wissen, daß
„der Herr an uns denkt, als wenn
„Er uns, mitten unter der Empfin-
„dung des Schmerzens, ein Labsal be-
„reitet, welches uns allen Kummer
„vergessen läßt?“
„Keiner unsrer geheimsten Kämpfe ist
„Ihm verborgen — Keines unsrer Lei-
„den geht Seinem Blicke unbemerkt
„vorüber — Keine unsrer guten Tha-
„ten wird von uns gethan, welcher
„nicht entsprechende Belohnung aus
„Seiner Hand bereitet werde — Keine
„Stunde der Verlassenheit hienieden,
„die Er dort nicht mit einer überra-
„schenden Wonne belohne.“

Uebers Sterben sagte Pfenninger einmahl: „Wenn es auch nur ein süsser „Schlaf wäre, so wär' es schon besser, als dieses Erdeleben; Schon das „wäre ein Ausruhen von allen Beschwerden und Elend — Aber es ist „mehr — Es ist ein Heimgehen zum „Vater! Wie bequem und sicher ist „man in seiner Heimath! Könnte es „ein lieblicheres Wort geben, als dieses: **Wir werden daheim, bey „dem Herrn seyn**? Es ist ein ewigwirksames Leben, voll Dankbarkeit „und Liebe. O wie viel haben wir „dem Herrn zu danken! Alles hat Er „uns gelehrt, versichert, errungen — „Alles Gute in uns wird durch Ihn „gewirkt. Was hilft am Ende der „Laufbahn alle Ehre, aller Reichthum, „alle Ergötzung? Nur ein wohlthätiges Leben voll tugendhafter Handlungen in Ihm gethan, geht mit uns in „jene Welt über."

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Etwas über Pfenningern

Bd.: 2

Zürich (1792)

P.o.germ. 2106 g-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128879-9
VD18 80326021-001